

DEIN LICHT, DAS MICH UMFÄNGT

AVON
GALE





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Juni 2020

Für die Originalausgabe:

© 2015 by Avon Gale

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Let the Wrong Light In«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886

USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2020 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: CPI Deutschland

Lektorat: Debora Exner

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-267-9

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de



Aus dem Englischen
von Charlotte Reiß

Für meine Mutter,
die mich dazu ermutigt hat, Geschichten zu erzählen,
lange bevor ich gelernt habe, sie niederzuschreiben.

Für Eric, Robin, Kristen und Jen,
weil sie irgendwie immer wissen, wann sie ein Anker und wann
ein Gewittersturm sein müssen.

Und für Morgan und Eileen,
die mich wieder etwas bauen ließen, als ich glaubte,
vergessen zu haben, wie man zeichnet.
Die andauernde Unterstützung und Ermunterung von euch allen
bedeutet mir mehr als ich in Worte fassen kann.
Genau wie eure Geduld mit meinem übertriebenen Gebrauch
von Metaphern.
Ich liebe euch, Leute!! <3

Kapitel 1

Der zigste Entwurf, der wieder auf seinem Tisch landet – begleitet von einer knappen Notiz, die im Prinzip *auf gar keinen Fall* lautet –, ist der sprichwörtliche, nachhaltige und umweltfreundliche Tropfen, der für Avery Hextall das Fass zum Überlaufen bringt.

Er ist schon seit zwei Jahren im Architekturbüro *Ratcliff and Roberts* angestellt und hat sich geduldig zum Juniorpartner hochgearbeitet. Als er sich dann an einem ergonomisch designten Tisch wiedergefunden und seinen eigenen *Anrufbeantworter* erhalten hat, dachte er, dass sein erstes Projekt nicht mehr lange auf sich warten lassen würde. Leider hat man ihm einen Projektmanager vor die Nase gesetzt, der ein Despot sondergleichen ist und eine diebische Freude daran hat, jeden einzelnen Entwurf abzulehnen, den Avery ihm vorlegt.

Er hat keine Ahnung, was er getan hat, um Malin Lacroix zu verärgern, aber was immer es ist, er ist offenbar deutlich besser darin als im Entwerfen von Gebäuden. Fuck. Man denke nur an all die Studienkredite, die er sich hätte sparen können, wenn er das vorher gewusst hätte.

Sein letzter Entwurf allerdings... Er ist wirklich stolz darauf und ist sich sicher gewesen, dass er es am Schreibtisch von Projektmanager Kleinkariert vorbeischaufen würde. Er hat drei Wochen seines Lebens damit verbracht, von Kaffee gelebt, der mit zwei dieser Fünf-Stunden-Energy-Zusätze aufgepeppt war, und nichts als *Frosted Flakes* gegessen. Er ist sich ziemlich sicher, das verdammte Ding sogar im *Schlaf* weiter desigt zu haben – wenn er denn irgendwann geschlafen hatte. Da ist er sich immer noch nicht sicher.

Eine Sache weiß er allerdings mit Sicherheit: Er hat sich während dieser Zeit in die Grundrisse von jedem Gebäude vertieft,

das er je geliebt hat, und über jedem Design aus dem Masterstudium gebrütet, das er je angefertigt hat. Zur Hölle, er hat sich sogar den Mist angesehen, den er im Kunstunterricht der fünften Klasse gezeichnet hat, und seine Mutter gefragt, ob sie seine *Legokreationen* besonders innovativ und nachhaltig fand. Sie hat ihm sehr ruhig gesagt, er solle ein wenig schlafen, und dann aufgelegt. Avery hat das als Nein interpretiert.

Als er fertig war, hat er das Ganze zu seinem Freund aus dem Master, Blake Everett, geschickt, der selbst als Architekt in einem preisgekrönten Büro in Seattle arbeitet. Dann ist er in seinem Wohnzimmer auf und ab gelaufen, hat Zigaretten geraucht, die irgendein Mädels vor ein, zwei Monaten in seiner Wohnung vergessen hat, und darauf gewartet, dass Everett zurückschreibt.

Everetts Antwort kam ein paar Stunden später – *fick dich, du verdammter, brillanter Bastard* – und Avery hat seiner Katze – oder seinem Kissen – ein High Five gegeben. Wie auch immer. Er ist wirklich müde gewesen. Und dann ist er unverzüglich ins Bett gegangen, auch wenn es zwei Uhr an einem Samstagmorgen gewesen ist.

Den nächsten Tag hat er damit verbracht, fieberhaft seinen Entwurf aufs Einreichen vorzubereiten, und zwei Bier getrunken. Er hat bei der E-Mail an Lacroix auf *Senden* gedrückt, als alles hochgeladen war, hat sich ein paar lesbische Pornos auf dem *Spice Channel* angesehen und ist dann auf der Couch eingeschlafen.

Am Montagmorgen ist er in der festen Überzeugung zur Arbeit spaziert, dass er es endlich geschafft hat, dass er *endlich* ein Design von Avery Hextall nicht nur auf einem Computerbildschirm sehen wird. Die nächsten zwei Wochen ist er wie ein Drache durch die Lüfte gesegelt, genau bis vor zwei Minuten, als er vom Mittagessen zurückgekommen ist.

Da liegt er, sein Entwurf, genau in der Mitte des Tisches, mit Lacroix' sauberer Handschrift in roter Tinte auf dem Deckblatt. Lacroix benutzt rote Tinte, weil er ein sadistischer Hurensohn ist.

Oder vielleicht hat er eine wiederkehrende Highschool-Mathelehrer-Fantasie. Was auch immer. Avery weiß, was das bedeutet, bevor er es überhaupt liest, und es fühlt sich an, als hätte eine Gewitterwolke gerade einen Sturm auf seinen Drachen losgelassen und das verdammte Ding in einem Baum verheddert.

Oder so etwas in der Art. Scheiß drauf. Er ist zu wütend für passende Metaphern.

Er ist stocksauer. Und er wird sich ein paar gottverdammte Antworten besorgen. Nämlich was Lacroix' Notiz – zu *kompliziert angesichts der Parameter* – zu bedeuten hat. Fuck. Avery entwirft Gebäude für den gewerblichen Gebrauch, keine *Playmobil*-Spielzeugsets. Lacroix wird sich erklären müssen, denn das hier ist was Persönliches – genau wie der vierte *Der weiße Hai*-Film –, nur, dass das hier sogar noch weniger Sinn ergibt.

Das Problem daran, in Lacroix' Büro zu stürmen, ist, wie Avery schnell herausfindet, dass die Realität weitaus ernüchternder ist als er es sich vorgestellt hat. Es beginnt recht vielversprechend. Er stürmt hinein, ohne anzuklopfen, und das ist ziemlich großartig. Dann schreitet er fünf Minuten lang und schlägt zur Unterstreichung seiner Worte sogar mit der Faust auf Lacroix' Schreibtisch.

Und Lacroix sieht ihn einfach nur an. »Gibt es ein Problem, Mr. Hextall?«

Avery mustert schnell seinen Schreibtisch auf der Suche nach dem roten Stift. Scheiß auf diesen roten Stift, Mann. Und Scheiß auf Lacroix. Scheiß auf ihn und seine eleganten Anzüge, seine eisigen Augen und seine Hände, die eher wie die eines Violinisten aussehen als wie die eines Projektmanagers. Es sind eigentlich ganz nette Hände... und verdammt, was macht er da gerade? Er ist hier, um Lacroix anzuschreien, nicht, um über seine Hände nachzudenken.

»Ja, es gibt ein Problem«, schnaubt Avery, bereit, so laut zu brüllen, dass die Glasscheiben im Fenster hinter Lacroix in tausend Stücke

zerspringen. Vielleicht wird der Hurensohn dadurch nach draußen gesogen – so wie in jedem Actionfilm, den Avery je gesehen hat. »Das Problem ist, dass Sie ein Arsch sind, der keine Seele hat.«

»Bitte setzen Sie sich.« Lacroix deutet auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch, den Stuhl, den Avery mit beiden Händen festhält. Er denkt daran, ihn Lacroix über den Schädel zu ziehen.

Avery zieht den Stuhl mit einem Ruck heraus und setzt sich hin, wobei ihm auffällt, dass er Lacroix gerade gehorcht hat. Daraufhin steht er wieder auf. »Nein.«

Lacroix zuckt mit den Schultern, auf diese lässige, nervtötende Art, die die Nummer fünfundsechzig auf Averys *Absurde Gründe, warum ich Malin Lacroix hasse*-Liste darstellt. Er hat noch eine weitere Liste mit vernünftigen Gründen. Avery glaubt an die Macht von Listen.

»Wie Sie wollen«, sagt Lacroix und betrachtet ihn mit seinen blassen Augen. »Ich nehme an, dass Sie hier sind, weil ich Ihren Entwurf abgelehnt habe?«

In Lacroix' Stimme schwingt ein klitzekleiner Hauch von Belustigung mit. Zumindest glaubt Avery, ihn zu hören. Oder vielleicht sucht er einfach nach einer Entschuldigung, um den dämlichen gläsernen Briefbeschwerer auf Lacroix' Schreibtisch zu nehmen und ihn irgendwo hinzuschleudern. Das wäre dann der nächste Schritt seines spontanen Plans.

Das Glas ist kalt an seinen Fingern – glatt – und der Architekt in ihm würdigt seine Form, selbst wenn der Rest von ihm es Lacroix ins Gesicht schlagen will. »Ja. Wissen Sie, wie hart ich daran gearbeitet habe?«

Lacroix' Finger liegen jetzt um Averys Handgelenk. Sie sind warm, überraschend stark, und sein Griff beginnt zu schmerzen.

»Hextall.« Lacroix' Stimme ist genauso fest wie sein Griff und da ist etwas in seinem Tonfall, das Avery gänzlich den Atem raubt. »Legen Sie das hin und dann setzen Sie sich. Ich werde es Ihnen nicht noch einmal sagen.«

Lacroix redet mit ihm, als wäre Avery sein Hund – oder ein Juniorpartner, kommt aufs Gleiche raus. Und es sollte ihn rasend machen. Tut es auch, aber Avery folgt der Aufforderung trotzdem. Mit einem trotzigen Grummeln schüttelt er seine Hand aus und lässt sich dann mit der Anmut eines gefallenen Engels, der in ein Hurenhaus schlendert, auf den Stuhl sinken.

»Na also.« Lacroix klingt zufrieden, aber Avery kann es nicht mit Sicherheit sagen, weil er sich weigert, den Scheißkerl anzusehen. »Jetzt weiß ich, dass Sie wütend sind, weil ich Ihren Entwurf nicht ausgewählt habe, und ich bin gerne bereit, Ihnen ein Feedback zu geben. Falls Sie aufhören zu schmollen.«

»Ich weiß, warum Sie es getan haben.« Langsam wird Avery ein wenig... vielleicht nicht *verlegen*. Er ist immer noch ziemlich angefahren, aber jetzt wünscht er sich, das alles etwas besser durchdacht zu haben. Wie üblich hält ihn das nicht vom Reden ab. »Sie wollen meine Hoffnungen und Träume zerstören. Darum.«

»Ich bin mir sicher, Ihnen ist bewusst, dass ich die meisten Entwürfe der Juniordesigner ablehne – alle, nicht nur Ihre. Aber ich kann Ihnen versichern, dass es zum Wohle dieses Büros ist, nicht zu meiner persönlichen Erheiterung.« Lacroix hält inne. »Nun ja, vielleicht finde ich es in Ihrem Fall ein klein wenig erheiternd.« Jetzt amüsiert er sich definitiv. Avery muss nicht aufblicken und die intensive Musterung der Fäden seiner Anzughose unterbrechen, um das zu sehen.

»Und Sie alle denken das Gleiche – dass ich Ihr Genie verkenne, dass ich zu streng bin und nicht verstehe, wie brilliant Sie sind. Oder wenn ich *nur wüsste*, wie Sie tage- und nächtelang aufgeblieben sind, angetrieben von Kaffee und Zigaretten, nur vom *schöpferischen Feuer* in Gang gehalten – dann würde ich verstehen, dass das mehr für Sie ist als nur ein Gebäude. Kommt Ihnen das bekannt vor?«

Das tut es. Und es klingt auch, als gleiche sein Leben einem Song aus *Rent*. Endlich sieht er argwöhnisch auf und begegnet Lacroix' Blick. Mit Jazzhänden und *La Vie Bohème* zu antworten, wäre wohl

nicht das Beste, auch wenn es verdammt lustig gewesen wäre. Also sagt er gar nichts.

»Das dachte ich mir. Ich bin selbst auch Designer, Mr. Hextall. Ich verstehe die einfachen Elemente eines guten Designs. Aber meine Aufgabe ist es, einen Entwurf auszuwählen, der die Chance hat, die Ausschreibung für ein bestimmtes Projekt zu gewinnen. Also ja, für mich sind es nur Gebäude. Ich bin nicht hier, um Ihr Ego mit ständigem Lob aufzubauschen. Sie sind nicht mehr im Studium.«

»Moment. Macht man das im Studium? Jemand sollte bei der *Columbia University* anrufen und es ihnen sagen.« Avery lehnt sich mit verengten Augen nach vorne. »Das war ein verdammt guter Entwurf und das wissen Sie auch.« Wenn Lacroix zustimmt, kann er vielleicht gehen und sie beide könnten so tun, als wäre das alles nicht passiert.

In Lacroix' Augen flackert es wütend und er presst die Lippen zu einem dünnen Strich zusammen. »Ich nehme an, dass Sie länger als der durchschnittliche Mensch brauchen, um Informationen aufzunehmen, und erinnere Sie daran, dass es nicht meine Aufgabe ist, Entwürfe nur aufgrund ihres Designs auszuwählen, sondern auch nach ihrer Funktionalität, Kosteneffektivität und den Wünschen des Klienten. Verstehen Sie das oder soll ich Ihnen ein Diagramm zeichnen, wie Architekturbüros funktionieren?«

Avery funkelt ihn an. »Ich verstehe. Ja. Ich wusste, dass es gefühllose Geschäftsleute geben würde, mit gefühllosen Architekten hatte ich nicht gerechnet. Ist das der Grund, warum Sie im Projektmanagement sind? Weil all Ihre Designs spießig und langweilig sind?«

»Nein. Ich bin im Projektmanagement, weil ich sehr gut darin bin, Kunden davon zu überzeugen, sich für die Entwürfe unserer Firma zu entscheiden. Was ich übrigens erreiche, ohne sie anzuschreien oder anzudeuten, dass sie Idioten sind.« Lacroix seufzt. »Auch wenn es die meisten von ihnen tatsächlich sind. Ich bin in

der Lage, unsere Designs so anzupassen, dass sie *tatsächlich gebaut* werden, Hextall. Vielleicht wollen Sie also darüber nachdenken, wer von uns beiden so starsinnig ist, hm?«

»Ich habe dieses Gebäude so entworfen, dass es den Anforderungen entspricht, die wir erhalten haben.« Averys Stimme ist inzwischen weniger wütend und er zappelt herum, weil er nicht in der Lage ist, stillzusitzen. »Wenn es andere gegeben hat, hätten Sie mir das sagen müssen.«

»Ich *muss* gar nichts«, blafft Lacroix. Dann schließt er die Augen, als würde er bis zehn zählen. Oder... was auch immer zehn auf Französisch heißt. Avery ist sich ziemlich sicher, dass das Lacroix' Staatsangehörigkeit ist. »Ich möchte Ihnen etwas zeigen.«

Lacroix dreht seinen Monitor so, dass Avery ihn sehen kann. Zuerst kann er sich aus dem, was er auf dem Bildschirm sieht, keinen richtigen Reim machen. Er lehnt sich vor, blinzelt, holt instinktiv seine Brille aus der Hemdtasche und setzt sie auf. »Faszinierend. Sind das diese *Excel*-Tabellen, von denen ich so viel gehört habe?«

»Waren Sie in all Ihren Kursen so nervtötend, Hextall?«

»Oh ja.« Avery wendet seinen Blick nicht vom Bildschirm ab. »Es ist gut, dass hier nur zwei Empfehlungsschreiben verlangt wurden, sonst würde ich in Schwierigkeiten stecken.«

Ein Schnaufen erklingt, das vielleicht ein Lachen sein könnte. Dann fährt Lacroix fort: »Das ist das Schema für den Auftrag, für den Ihr Entwurf abgelehnt wurde.« Er klickt mit der Maus, öffnet Seiten, die aus Säulendiagrammen und einer Menge langweiliger Berechnungen bestehen. »Es war ein brillanter Entwurf. Ihr Talent lässt sich nur selten infrage stellen.«

Avery ist von dem ersten echten Lob, das er je von Lacroix gehört hat, so schockiert, dass er nichts tun kann, außer wie ein Fisch mit schwarz umrandeter Brille dreinzublicken. Ist er eingeschlafen? Denn das kann gerade einfach nicht passiert sein...

Moment. Will er wirklich einschlafen und von Lacroix träumen? Definitiv nicht. Aber dieses Lob... Daran könnte er sich gewöhnen.

»Mr. Hextall?«

»Oh. Äh. Was?« Avery rückt seine Brille zurecht und bemüht sich, finster dreinzublicken, schafft es allerdings nicht ganz. Abgesehen davon interessiert es ihn, was auf dem Bildschirm angezeigt wird. Da steht einiges über Bodenzusammensetzung und Wettermuster, gleich neben Ausdrücken wie Angebotsauflistung und Kostenaufschlüsselung.

»Ich muss jeden Entwurf, der meine Ansprüche erfüllt, mit den Anforderungen des Kunden abgleichen, dann mit denen der Firma und den Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen. Letztendlich wähle ich den Entwurf aus, der allem am ehesten gerecht wird.« Er hört auf herumzuklicken und es erscheint eine Seite mit Averages Initialen, ein paar weiteren Diagrammen – und vielen Zahlen. »Hier sehen Sie eine Aufschlüsselung Ihres Projektes.«

Avery studiert den Bildschirm und ist sich nicht hundertprozentig sicher, was er da liest, aber aufgrund der beunruhigend vielen roten Zahlen bekommt er einen ganz guten Eindruck.

»Es war zu teuer?«

»Das war ein Problem, ja.«

»Für uns oder für die?« Avery sieht ihn an und seine Wut flammt wieder auf, dieses Mal allerdings nur um seiner Künstlerseele willen. »Und was meinen Sie mit *ein* Problem? Welche gibt es denn noch? Denn manchmal muss man für mehr Qualität eben bezahlen –«

»Hextall, seien Sie still. Schauen Sie hin und hören Sie mir zu.« Lacroix nutzt den gleichen Tonfall, in dem er ihm schon befohlen hat, sich hinzusetzen. »Sie denken wie ein Architekt, nicht wie ein Geschäftsmann. Es gibt mehr zu berücksichtigen als eine schnelle Kostenanalyse und einen Überblick über die Umweltauswirkungen.« Lacroix macht eine abweisende Handbewegung. »Wussten Sie, dass allein die Kosten für die nötige Versicherung, damit diese Firma ein – wie haben Sie es genannt – ein freistehendes Atrium haben kann, wahrscheinlich tausend Menschen ihre Stelle kosten

würde?«

»Sie haben gesagt, dass sie offene Räume mit viel Licht wollen. Das habe ich entworfen. Woher hätte ich das andere Zeug wissen sollen?«

Lacroix seufzt und dreht seinen Monitor von Avery weg. »Hätten Sie nicht. Aber ich. Es gab Probleme mit der Bodenzusammensetzung und dem Wasserabfluss eines nahe gelegenen Sees. Ich nehme an, Sie wussten auch nicht, dass es in der Nähe einen See gibt. Und das hatte ebenfalls Einfluss darauf.«

Avery nimmt seine Brille ab und reibt mit seinem Hemd über die Gläser. »Ich hätte das in Ordnung bringen können. All das. Wenn es mir jemand gesagt hätte.«

»Ich bin mir sicher, dass Sie das gekonnt hätten. Aber Sie sind Juniorpartner in einer Firma und Thomas' Entwurf war preislich und den Umweltbedingungen entsprechend viel besser geeignet.«

Brandon Thomas. Ugh. Natürlich. Der strahlende Wunderknaube, der nett zu fast jedem war und es sogar noch ernst meinte. Man konnte ihn unmöglich hassen. Oh, wie Avery es versucht hat. Auch in genau diesem Moment, als er erfährt, dass Brandons Entwurf statt seinem ausgewählt wurde.

»Also haben Sie ihn nicht gehasst.« Avery lässt sich in seinen Stuhl zurückfallen, starrt an die Decke und überlegt, wie er *es tut mir leid* sagen kann, ohne die Worte tatsächlich auszusprechen. Im Nachhinein war das alles eine furchtbare Idee gewesen. Zumindest hat er den Briefbeschwerer nicht geworfen. »Meinen Entwurf, meine ich.«

»Diesen hier? Nein. Ich habe ein paar davon gehasst, weil ich finde, dass Ihr Festhalten an Nachhaltigkeit hin und wieder Ihre Gestaltung beeinträchtigt. Ich beginne langsam zu glauben, dass Ihr Markenzeichen unnötig kompliziert ist.«

Das überrascht ihn genug, um den Blick wieder zu Lacroix zu heben. »Sie reden doch wohl nicht von der Spirale mit passiver Solarheizung, die ich in die Biegung der Treppe eingebaut habe, oder? Denn das war verdammt brilliant.«

»Passive Solarheizung... Sie meinen ein *Fenster*?«

»Es ist nicht meine Schuld, dass Sie die Erde hassen.« Avery stößt den Atem aus. Er hat sich wahrscheinlich gerade gründlich reingeritten und wenn er den Ruf bekommt, eine Primadonna zu sein, endet er noch damit, Eigentumswohnungen für Rentner in Virginia Beach oder etwas ähnlich Schreckliches zu entwerfen. Er kann sich nicht dazu durchringen, sich zu entschuldigen, obwohl er weiß, dass er es tun sollte. Es würde vermutlich nicht viel nutzen... aber trotzdem.

Avery schweigt stur. Alles, was er hier noch hat, ist sein Stolz und ein Wahnsinns-Treppendesign.

»Ich nehme an, diese Unterhaltung hat all Ihre Fragen beantwortet, Mr. Hextall?« Lacroix starrt ihn immer noch an. Avery findet, dass er wie ein Falke aussieht. Macht das Avery zum Kaninchen, wenn er nicht wegsehen kann?

Er nickt so mürrisch wie möglich.

»Gut. Sie können gerne einen Termin mit mir machen, um über Ihre Entwürfe zu sprechen, aber platzen Sie ja nie wieder hier herein und führen sich auf, als schuldeten Sie mir Antworten, weil ich meinen Job mache. Oder als wäre ich auf einem persönlichen Kreuzzug, um Ihre Karriere zu beenden. Sehen Sie es als neue Regel an, dass Sie mein Büro nicht ohne meine ausdrückliche Erlaubnis betreten dürfen.« Lacroix' frostige Stimme fühlt sich an wie Eis, das Averys Wirbelsäule hinabgleitet.

Kein Wunder, dass meine Treppe ihm nicht gefallen hat. Er ist viel zu kalt für alles, was mit Sonne zu tun hat. Es ist ein Zeichen von Reife, dass er diesem Gedanken nicht erlaubt, zu Worten zu werden.

»Ich würde vorschlagen, dass Sie sich ein paar Tage freinehmen. Verwenden Sie Ihre Energie auf etwas anderes als fast Ihren Job zu verlieren.«

Avery steht auf, nickt und schiebt seine Hände in die Taschen, bevor er etwas Dummes tun kann – wie zum Beispiel zu versuchen, Lacroix' Hand zu schütteln.

»Ja. Okay.« Er hält auf die Tür zu und sagt, ohne sich umzudre-

hen: »Ich wusste es nicht. Das andere Zeug.«

Lacroix ist einen Moment lang still. »Jetzt wissen Sie es. Und werden sich nicht wieder so verhalten.«

Es ist keine Frage, was gut ist, denn Avery will nichts versprechen, was er nicht halten kann. Und zu versprechen, dass er keine impulsiven Entscheidungen treffen wird, ist so, als würde er versprechen, dass er die Sonne vom Aufgehen abhalten kann.

Es ist auch eine unmissverständliche Erklärung, wer die Kontrolle hat, wer hier Macht über wen hat. Und statt Avery aufzuregen, was es sollte, bewirkt es etwas genauso Unerträgliches.

Avery verlässt Lacroix' Büro, kehrt zu seinem Schreibtisch zurück und greift nach seinem Handy. Nach dem doppelten Schlag in die Magengrube durch Ablehnung und erzwungener Demut gibt es nur eins zu tun.

Es ist Zeit, sich zu betrinken.

Kapitel 2

»Du bist in Malin Lacroix' Büro gestürmt und hast ihn einen Arsch genannt?« Harlan lacht auf. »Oh Mann, Avery. Die Hälfte der Bauunternehmer der Stadt fürchtet ihn. Und du wurdest nicht gefeuert?«

»Ja.« Avery trinkt einen Gin Tonic, seinen dritten oder vierten, seit er sich mit Harlan zum Essen getroffen hat. Was sie eigentlich noch nicht getan haben, solange Edamame nicht zählt. Danach zu urteilen, wie sich sein Kopf anfühlt, zählt es nicht. »Allerdings glaube ich nicht, dass er mich mag.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, warum.« Harlan deutet mit seinem Strohalm auf ihn. »Du bist ein wenig kurzsichtig, was deine Entwürfe angeht. Warst du schon immer.«

»Oh mein Gott. Du kannst dich nicht auf seine Seite schlagen. Du bist mein Freund. Du –« Avery lehnt sich vor und schlägt einen dramatischen Flüsterton an. »Du bist mein *Fickfreund*.« Aus dem Augenwinkel sieht Avery, wie ein Mädchen am Nachbartisch zu ihnen herüberblickt. Avery grinst und zwinkert ihr zu. »Verdammt gute Arbeit von mir. Oder?«

»Schhh«, macht Harlan, aber er lacht dabei. Harlan ist auf der ganzen Welt der eine Typ, den man am schwersten verärgern kann, was wohl der Grund ist, warum sie immer noch befreundet sind. Er schüttelt über Avery gutmütig den Kopf. »Fluch nicht vor einer Lady.«

Avery stöhnt, legt seinen Kopf auf den Tisch und schlägt ein paarmal mit seiner Stirn dagegen. »Du wärst so viel leichter zu ertragen, wenn du nicht so hübsch wärst, Harlan.« Avery ist sich sicher, dass Harlan mehr Heteros gevögelt hat als der Typ mit dem Camcorder und der *Werde schwul für Geld*-Website. Er hat perfekte Bauchmuskeln. Seine Jeans sehen immer aus, als wären sie extra für ihn angefertigt worden, und sein Haar wirkt sonnengeküsst

und nicht so, als habe er sich beim Friseur Highlights setzen lassen. Sein Südstaatenakzent ist genauso vereinnahmend wie alles andere an ihm, statt ihn klingen zu lassen, als sollte er bei *Duck Dynasty* mitspielen.

Einmal hat Avery versucht, ihn nachzuahmen, um ein Mädchen auf einer Party aufzureißen. Harlan hat ihm gesagt, dass er aufhören soll, weil er wie die Art von Südstaatler klingt, die in ihrer Garage eine Konföderiertenflagge aufhängen und einen Pick-up fahren, der literweise Benzin schluckt. Harlan dagegen klingt wie ein Gentleman aus dem Süden, der nicht in der Gegenwart von Damen flucht und öffentliche Verkehrsmittel nutzt. Was auch zutrifft.

»Wir haben alle unser Kreuz zu tragen, Avery.« Harlan klopf ihm auf die Schulter. »Und das sage ich nur, weil ich als Bauunternehmer weiß, wie unmöglich ihr kreativen Menschen seid. Also verstehe ich diesen Teil von Lacroix' Standpunkt irgendwie. Das ist alles.«

»Nein. Hör auf. Du sollst nichts verstehen. Du sollst sagen: *Avery, dieser Mann ist ein schrecklicher Mensch ohne Geschmack und er würde einen guten Entwurf nicht mal erkennen, wenn er auf ihn zukäme, sich vorstellen und fragen würde, ob er für fünfundzwanzig Mäuse einen Blowjob haben möchte.*«

»Ah, Avery –«

»Ich meine, Himmel, Harlan. Ich weiß, dass du Bauunternehmer bist, aber du kannst eine Trockenbauwand aufstellen. Und na ja, Trockenbauer, weißt du?« Das ergibt keinerlei Sinn, aber das hat Avery noch nie aufgehalten. »Das ist aufregend und sexy. Da geht es nicht um Säulendiagramme und Mathe, was alles ist, was Lacroix tut.« Avery verwendet einen widerlichen französischen Akzent, wenn er den Namen seines Chefs ausspricht. »Er ist langweilig. Auf seinem Tisch steht nur ein einziger Gegenstand und das ist ein Briefbeschwerer. Das ist doch interessant. Ich wette, in seinem Haus gibt es nur weiße Wände und Elektrogeräte, die unnötig Energie verbrauchen.«

»Avery, vielleicht solltest du dich aufsetzen –«

»Nein.« Avery lässt seinen Kopf auf den Armen ruhen, aber er dreht ihn so, dass Harlan ihn weiterhin hören kann, denn was er sagt, das ist wichtig. »Er hat wahrscheinlich eine dieser Spülmaschinen, die zweihundertvierzig Liter Wasser verbrauchen. Und ich wette, er trennt seinen Müll nicht.«

Harlan hustelt. »Er ist sehr betrunken.«

»Hm?« Avery hebt den Kopf und blickt Harlan mit trüben Augen an. »Lacroix? Nö. Heimlicher Alkoholismus würde ihn interessant machen und ihm vielleicht eine Persönlichkeit geben.« Avery braucht etwa drei Sekunden, um zu bemerken, dass Harlan nicht mit ihm redet. Er redet über ihn. Er dreht den Kopf, sieht, wer neben dem Tisch steht, und stöhnt. »Scheiße. Ich hasse alles. Natürlich sind Sie es.«

Warum zur Hölle steht Lacroix da? Er muss verflucht sein. Es gibt keine andere Erklärung. Avery legt seinen Kopf wieder auf seinen Armen ab. »Gehen Sie weg. Ich bin im Urlaub. Ich muss nicht nett zu Ihnen sein.«

»Ich besitze keine Spülmaschine«, sagt Lacroix trocken.

»Fabelhaft. Mit der Hand zu spülen, verschwendet noch mehr Wasser. Ich wette, Sie lassen den Wasserhahn laufen und duschen morgens fünfundzwanzig Minuten lang dampfend heiß.« Vielleicht hat er sich getäuscht, was die drei Drinks angeht. Vielleicht sind es mehr gewesen. Er hat sich aber nicht dabei getäuscht, dass Edamame ein beschissenes Abendessen ist. Heilige Scheiße, ist er betrunken.

»Hi. Ich bin Harlan Pearce.« Harlan stellt sich Lacroix vor, bevor Avery beendet, was er begonnen hat, und seine Karriere mit einem Schlag zerstört. Der Superman des Scheißebauens. Wunderbar.

»Malin Lacroix.«

Avery stellt sich vor, wie sie sich die Hände schütteln, und fühlt sich betrogen.

»Avery, äh... lässt gerade etwas Dampf ab. Redet sich alles von der Seele. Er hat mich auch schon mal ziemlich schlimm beleidigt.«

»Colonel Sanders ist nicht so schlimm. Immer noch besser als der Hahn von den *Looney Tunes*«, murmelt Avery, wobei die Worte vom Tisch gedämpft werden – oder zumindest wäre das der Fall, wenn das Universum ihn nicht hassen würde.

»Ich bin mir sicher, dass er das ist. Zurückweisung ist immer schrecklich, nicht wahr, Avery?«

»Wenn Sie nicht wollen, dass ich in Ihr Büro stürme und Sie laut irgendwas frage, dann spazieren Sie nicht in mein... Trinkbüro... und stellen mir keine hypothetischen Fragen. Und benutzen Sie meinen Vornamen nicht«, fügt er hinzu und blickt endlich zu seinem Vorgesetzten auf. Er trägt immer noch sein Hemd, die Krawatte hat er gelockert und die Ärmel hochgerollt. »Sie sehen anders aus.«

Lacroix lächelt auf ihn herunter – dieses winzige Lächeln, das Avery nicht mag, weil es dämlich ist. »Tue ich das?«

»Jepp.« Avery sieht zu Harlan hinüber, der ihm mit Blicken bedeutet, still zu sein. Avery macht einfach einen Kussmund in seine Richtung und wendet sich wieder Lacroix zu. »Sie sehen viel weniger spießig aus. Wie ein normaler Mensch.«

»Und Sie sehen... geschlagen aus.« Lacroix' Lächeln wirkt bisiger, und das ist seltsam. Im Restaurant ist es laut, aber Avery kommt es vor, als könnte er niemand anderen hören, nichts anderes wahrnehmen als seinen Chef. »Fast wie vorhin, als Ihnen klar war, dass Sie sich entschuldigen sollten, und sich deswegen geärgert haben.«

Das lässt Averys Zorn vollständig verpuffen. Er fühlt sich nur noch schrecklich müde. Und betrunken. Lacroix amüsiert sich eindeutig auf Averys Kosten, was ihm unangenehm ist und ihm überhaupt nicht gefällt. »Gehen Sie weg. Feuere Sie mich, wenn ich zurückkomme. Ist mir egal. Warum sind Sie überhaupt hier? Ich dachte, Sie leben in Mordor.«

»Tut mir leid, Sie enttäuschen zu müssen«, sagt Lacroix mit ruhiger Stimme und Avery ist sich ziemlich sicher, dass die Anspielung gerade total an ihm vorbeigegangen ist. »Ich bin hier, um mich mit einem Freund zu treffen.«

»Was? Sie haben Freunde? Sind das auch langweilige Mathematiker?« Avery grinst ihn böse an, als würde er ein Kind an der Bushaltestelle schikanieren. Ein älteres Kind, das ihn mit dem Auto überfahren könnte. »Hey, ist es Thomas? Verpasst er ihnen einen Fünfundzwanzig-Dollar-Blowjob?« Sobald er es gesagt hat, wird Avery bewusst, dass er zu weit gegangen ist.

Wieso hat er immer noch einen Job und warum tut er sein absolut Bestes, damit sich das ändert? Irgendetwas an Lacroix' unerträglicher Spießigkeit bringt Avery dazu, ihn anstacheln zu wollen. Und er war schon immer der Typ, der immer weitergeht, einfach um zu sehen, womit er davonkommt. Aber nur selten so wie hier. Was zur Hölle will er eigentlich? Dass Lacroix seine Kontrolle verliert und ihm einen Kinnhaken verpasst? Himmel, er verhält sich wie ein zwölfjähriger Junge, der völlig vernarrt ist in –

Oh nein. Nein, nein, nein. Ein schrecklicher Verdacht verfestigt sich in Averys Kopf und in dem verzweifelten Versuch, ihn mit mehr Alkohol auszulöschen, nuckelt er an dem Eis in seinem verwässerten Gin Tonic.

»Ich denke nicht, dass Sie wollen, dass ich darauf antworte, Avery«, sagt Lacroix und es ist so seltsam, ihn seinen Vornamen aussprechen zu hören, seltsam und noch etwas anderes. Und oh, Avery ist am Arsch. Er ist verdammt noch mal am Arsch. »Ich sehe Sie in ein paar Tagen auf der Arbeit und wir werden so tun, als wäre das hier nie passiert. Nicht wahr.«

Das ist schon wieder so eine Frage, die nicht wirklich eine Frage ist, aber dieses Mal nickt Avery. »Na klar, Malin«, antwortet er und versucht es gewohnt draufgängerisch. Er hat Lacroix noch nie beim Vornamen genannt. Es ist komisch.

Lacroix antwortet, indem er seine Aussprache korrigiert, Harlan freundlich zunickt und sich dann abwendet. Avery ist neidisch. Es wäre echt nett, so offen *Fuck you* sagen zu können, ohne anzudeuten, dass die eigenen Kollegen für Geld Schwänze lutschen.

Harlan mustert ihn mit einem Gesichtsausdruck, der oft bedeutet, dass er etwas sagen wird, was Avery nicht hören möchte. Alles, was er allerdings tut, ist, der Kellnerin Bescheid zu geben,

dass sie gerne zahlen möchten (und ihre Nummer zu ergattern – der Schlawiner), bevor er die Rechnung begleicht. Er nimmt Avery auch mit nach Hause, aber statt ihn mit ins Bett zu nehmen, stellt er ein Glas Wasser neben das Gästebett und widersteht Averys ungelungenen Verführungsversuchen. Was gut ist, denn sobald sein Kopf das Kissen berührt, holen seine schlaflosen Nächte und die Kombination aus Stress, Alkohol und Junkfood ihn ein, und er schläft tief und fest.

Avery überzeugt sich selbst davon, dass es ihn nicht nervös macht, wieder zur Arbeit zu gehen und Lacroix zu sehen. Er entscheidet sich dafür, dass er das am besten zeigen kann, indem er ihm aus dem Weg geht.

Es funktioniert. Hauptsächlich, weil sie nicht viel Zeit miteinander verbringen. Avery sieht ihn hin und wieder im Vorbeigehen und sie tauschen ein kühles Nicken aus. Dann blickt Avery als Erster weg, weil Lacroix das zu erwarten scheint.

Er ist auch ein wenig verschnupft, was Harlan angeht. Am Tag nach seiner peinlichen, von Gin Tonic befeuerten verbalen Entgleisung hat Harlan immer noch Nein gesagt, als er etwas von ihm wollte. Er hat Avery bei sich bleiben lassen, ihm Abendessen gekocht und sogar einen blöden Horrorfilm ausgeliehen. Aber er hat sich absolut geweigert, einer von Averys patentierten Verführungsstrategien zum Opfer zu fallen, die da wären: *Ich klettere dir auf den Schoß* oder *Ich biete an, in der Dusche deinen Rücken zu waschen*.

Als beides nicht so funktioniert hatte wie erwartet, hat er versucht, Harlan abzufüllen. Das hat nicht mit Sex geendet, allerdings damit, dass Harlans Dialekt sich deutlich weniger nach einem Südstaaten-Gentleman und mehr nach einem ungehobelten Hinterwäldler angehört hat, was Avery echt spitze und urkomisch fand. Er log und sagte, dass es heiß war, einfach um zu sehen, ob das funktionieren würde, aber Harlan schlug ihn mit einem Kissen und sagte ihm, dass er sich verpissen sollte.

Letztendlich entschloss er sich, einfach zu fragen, warum sie nicht vögelten, da sie schließlich beide nicht in einer Beziehung waren und hin und wieder miteinander geschlafen hatten, seit sie sich kennengelernt hatten. Avery war ein Erstsemester am College gewesen und hatte einen Sommerjob angenommen, bei dem er auf einer Baustelle aushalf, um zu verstehen, wie es war, Dinge zu bauen und die Materialien anzufassen. In diesem Sommer fasste er letztendlich viele Materialien an, vor allem Baumwollshirts, die er Harlan auszog.

Er lernte zwei Dinge. Wenn man Gebäude entwirft, kann man dabei in einem klimatisierten Raum sitzen und rauchen. Und manchmal steht er auf Schwänze. Es war ein wenig überraschend, aber als er es seiner Mutter gestand – mit einer weniger direkten Formulierung –, sagte sie: »Nun ja, natürlich magst du Jungs, Liebling. Hast du das wirklich nicht gewusst? Dein Vater und ich dachten... Na ja, ich freue mich, dass du es endlich herausgefunden hast.« Dann traten seine Eltern *PFLAG* bei und seine Mutter backte Kekse für den Kuchenverkauf.

Seine Eltern waren wirklich verdammt großartig.

Harlan hingegen war nicht so großartig. Er konnte sich tatsächlich Averys hartnäckigen Fragen widersetzen und sagte nur: »Ich glaube einfach nicht, dass es eine gute Idee ist.«

Avery wollte wissen, *warum* es eine schlechte Idee war. Harlan sagte ihm, dass er es schon noch herausfinden würde. Avery erinnerte ihn daran, dass er neunzehn Jahre gebraucht hatte, um diese ganze *Ich stehe auf Schwänze*-Sache herauszufinden. Dabei hatte Harlan ihm geholfen, also warum konnte er ihm nicht auch hier eine helfende Hand reichen? Oder einen Mund. Irgendetwas. Sie mussten ja nicht vögeln, wenn Harlan nicht wollte –

Und an diesem Punkt hatte Harlan Averys Schultern mit beiden Händen gepackt und ihm mit ernster Stimme gesagt, dass er nach Hause gehen sollte, weil er die Katze füttern musste. Er wusste Averys Witz anscheinend nicht zu schätzen. »Oh, verstehe. Du willst mich nicht ficken, weil du dir wegen der Mieze Gedanken machst.«

Also nannte er Harlan stattdessen *Foghorn Leghorn* – er hatte seit der Nacht in der Bar versucht, sich an den Namen dieses verdammten Hahns zu erinnern – und ließ sein nasses Handtuch auf dem Gästebett liegen. Ha! Man musste sich an den kleinen Dingen erfreuen. Aber so was von.

Harlan würde es ihm schon noch sagen. Er ist so etwas wie Aveyrs weiser, allwissender Berater – mit einem Südstaatenakzent und einem Mund, der für Blowjobs wie gemacht war – und Aveyr weiß die Fähigkeit seines Freundes, rational zu denken und zusammenhängende Gedanken zu fassen, immer zu schätzen. Er muss nur anfangen, sie mit ihm zu teilen.

Aber Harlan antwortet auf keine von Aveyrs viertausend Nachrichten, die alle ungefähr lauten: *im ernst was meinst du??* Und der nagende Gedanke, dass er etwas übersieht, macht ihn genauso verrückt wie die Tatsache, dass er nicht flachgelegt worden ist.

Eines Abends wird es ihm ein bisschen zu viel. Sicher ist er ein Anhänger des *Spice Channel*, verschiedener Zeitschriften für Erwachsene, des Internets und was nicht sonst noch alles, aber verdammt. Er will einen *echten Menschen*. Also geht er am Donnerstagabend nach der Arbeit ins Fitnessstudio, duscht sich und macht sich auf in die Bar, die er hin und wieder frequenziert, wenn ihm nach einem Kerl zumute ist und sein üblicher Fickkumpel nicht verfügbar ist. Oder sich seltsam aufführt und ihm ausweicht.

Aveyr ist vielleicht neurotisch und aufbrausend, aber gleichzeitig auch charmant und zielstrebig. Er glaubt nicht, dass er Probleme haben wird, einen Tanzpartner für den Abend zu finden. Allerdings wird es etwa eine Stunde nach seiner Ankunft schmerzhaft deutlich, dass er seine Tanzkarte zu Hause gelassen hat – versteckt unter einem Haufen Zeitschriften und überfälligen Rechnungen auf seiner Küchentheke. Es ist nicht so, als gäbe es keine heißen und sogar interessierten Leute, aber keiner von ihnen lässt ihn *ja, nimm mich mit nach Hause und fick mich* denken.

Das macht ihn nur noch entschlossener. Also ist er jetzt einer von diesen Widerlingen, die herumschleichen wie ein Jagdhund

um ein Kaninchen. Oder wie auch immer man das nennen würde, wenn ein bisexueller Kerl auf bedeutungslosen Sex aus ist und dabei ungewöhnlich wählerisch ist.

Er ist drauf und dran, aufzugeben und nach Hause zu seinem Laptop und seiner rechten Hand zu fahren, als er jemanden am Ende der Bar sieht, der ihm bekannt vorkommt. Sein Herz schlägt ihm bis zum Hals und plötzlich hat er den Geschmack von ruhelosem Verlangen und Angst auf der Zunge. Der Mann ist deutlich über eins achtzig, gut gekleidet und hat weißblondes Haar. Eine halbe Sekunde lang ist Avery sich sicher, dass es sich bei dem Mann um Lacroix handelt.

Er versucht, sich selbst einzureden, dass das keinen Unterschied macht. Wenn Lacroix hier ist, dann ist er *hier*. Es ist schließlich nicht so, als wäre eine Bar namens *Just John* nicht offensichtlich eine Schwulenbar, also zählt *Das wusste ich nicht* als Ausrede nicht wirklich. Aber er kann nicht aufhören, darüber nachzudenken, dass dieser Mann wirklich Lacroix sein könnte. Es macht ihn nervös, auch wenn er nicht recht weiß, warum. So viel Aufmerksamkeit hat er an diesem Abend sonst niemandem geschenkt, auch wenn er sich sagt, dass das andere Gründe hat.

Wenn er während des Studiums etwas designt hat, hat er manchmal seine Pläne angestarrt, die einfach keinen Sinn ergeben wollten. Sie waren ein Durcheinander aus zusammengewürfelten Elementen und halb zu Ende gedachten Ideen ohne Struktur. Dann war da oft ein einfaches Detail – ein Element, eine Farbe oder einfach eine Kritzelei am Rand –, das alles auf einmal ins rechte Licht gerückt hat.

Genau das passiert auch, als sich der Mann weit genug herumdreht, sodass Avery erkennen kann, dass es sich tatsächlich *nicht* um Lacroix handelt, und ihm klar wird, dass er dabei keine Erleichterung empfindet. Keine Erleichterung, sondern Enttäuschung.

Oh. Nein, verdammt.

Avery stürzt den Rest seines Drinks herunter, nimmt genug Geld aus seiner Brieftasche, um seine Rechnung zu bezahlen, und schiebt es dem Barkeeper hin. Es rauscht in seinen Ohren und er fummelt ungeschickt mit den Geldscheinen herum, obwohl er nur ein Glas getrunken hat. Es ist sogar so schlimm, dass der Barkeeper ihn fragt, ob alles in Ordnung ist. Avery lacht leicht hysterisch auf und schüttelt den Kopf. Dann steuert er auf die Tür zu. Vielleicht sorgt etwas frische Luft ja dafür, dass er den Kopf freibekommt, auch wenn das bisher noch nie funktioniert hat.

Das tut es auch diesmal nicht. Avery schafft es nach Hause und kann sich kaum an den Fußmarsch dorthin erinnern, die Eindrücke und Geräusche, die ihn auf dem Rückweg zu seiner Wohnung umgeben haben. Irgendwie bekommt er es fertig, Harlan eine Nachricht zu schicken, die *Nein* lautet und sich wie eine Lüge anfühlt. Das bringt ihn dazu, sein Handy mit solcher Wucht durchs Zimmer zu werfen, dass es die Wand trifft.

Er geht in sein Schlafzimmer, legt sich im Dunkeln aufs Bett – er muss seine Schmach nicht ins Scheinwerferlicht stellen, vielen Dank auch – und knöpft sich die Hose auf. Mit beinahe grimmiger Entschlossenheit lässt er seine Hand hineingleiten und beginnt, sich selbst zu reiben. Er ist hart. Natürlich ist er das. Aber er befindet sich bereits seit letzter Woche in einem Zustand unterschwelliger sexueller Frustration. Und nicht, weil Harlan sich ihm ständig verweigert hat, auch wenn das sicher nicht hilfreich gewesen ist.

Es liegt an Lacroix.

Avery wirft einen Arm nach oben und legt ihn sich über die Augen. Seine Atemzüge sind langsam, er berührt sich mit lockerem Griff und versucht, an irgendetwas anderes zu denken, an irgendjemanden – sogar an Brandon Thomas, verdammt noch mal –, was ihn wütend machen sollte. Aber stattdessen denkt er an Blowjob für fünfundzwanzig Dollar und den Mann an der Bar. Es vermischt sich alles miteinander, bis das Bild vor seinem geistigen Auge ihn selbst auf den Knien zeigt. Lacroix' Hand liegt schwer auf seiner

Schulter, er starrt ihn mit eisigem Blick an und erklärt Avery, wie er seinen Namen auszusprechen hat. Und lässt ihn von Avery wiederholen, bis er es richtig macht.

Und verpasst ihm eine Ohrfeige, wenn er es falsch macht.

Avery stöhnt. Er bewegt seine Hand schneller und zwingt sich aufzuhören. Unkoordiniert streckt er eine Hand nach der Fernbedienung aus, sodass er den Fernseher anschalten und das hier mit dem Gedanken an etwas anderes tun kann, irgendetwas anderem. Was, ist ihm ziemlich egal. Es muss nur besser sein, als sich vorzustellen, seinem Chef einen zu blasen. Das Beste daran, bei zu sein, ist, dass man die doppelte Anzahl von heißen Menschen hat, auf die man sich einen runterholen kann.

Als er den Fernseher allerdings einschaltet, läuft eine Sendung über Messis. Das ist sogar ihm zu seltsam, also schaltet er ihn wieder aus und schließt schwer atmend die Augen. Er versucht, sich an das letzte Mal mit Harlan zu erinnern, oder an die heißen Mädels, mit denen er vor ein paar Wochen einen Wahnsinnsdreier hatte, oder sogar an den Profisportler, dem er mal in einer Bar am Flughafen begegnet ist und schnell einen runtergeholt hat.

Es hilft alles nichts. Jedes Mal, wenn er kurz davor ist, wird er unachtsam und die Person, an die er gerade denkt, verwandelt sich verdammt noch mal in Malin Lacroix. Avery versucht aufzuhören und es ist so frustrierend, dass er schließlich auf die Matratze einschlägt und sich selbst »Na schön, scheiß drauf« zumurmelt. Er ist halb davon überzeugt, dass er sich einfach verrückt macht und das hier nur einmal machen muss, damit alles wieder gut wird.

Ja. Er sollte der Versuchung einmal nachgeben, dann wäre sie verschwunden. Vielleicht vermischt er gerade nur die Arbeit mit allem anderen in seinem Leben. In letzter Zeit hat sie schließlich alles bestimmt. Mehr ist da wahrscheinlich gar nicht dran. Oder? Genau. Und hey, er hat es doch schließlich schon tausendmal gehört: Man soll sich wegen seiner Fantasien nicht schuldig fühlen. Es ist ja nicht so, als wolle man sie in die Tat umsetzen.

Also erlaubt er sich, daran zu denken – was passiert wäre, wenn das in der Bar wirklich Lacroix gewesen wäre. Er wäre vermutlich verärgert gewesen, weil Avery ihn gesehen hatte. Also wäre er aufgestanden und...

»Komm«, sagt Lacroix kurz angebunden, stürzt seinen Drink hinunter und stellt das Glas auf den Tisch. Er sieht sich nicht zu Avery um, aber das muss er auch nicht.

Avery folgt ihm weg von der Bar und in den hinteren Bereich. Dort befindet sich ein Flur, das weiß er, weil er bereits ein paarmal da war.

Dann drückt Lacroix ihn gegen die Wand, baut sich vor ihm auf und stützt seine Hände links und rechts neben seinem Kopf ab. »Du wirst niemandem erzählen, dass du mich hier gesehen hast, nicht wahr?«

Avery lehnt sich gegen die Wand zurück, übermütig wie üblich, und grinst ihn an. »Ich werd's allen sagen. Ich schreib's in den Newsletter der Abteilung. Vielleicht auch auf Facebook. Ich hab's. Ich tweete es. Ich wette, du weißt nicht einmal, was das heißt, oder? Du bist ein Twidiot. Ha.«

»Du hast ein flottes Mundwerk, Avery. Leider bist du sonst eher langsam.«

Avery ist sich ziemlich sicher, diesen Spruch in einem Film gehört oder irgendwo gelesen zu haben, aber er schreibt ja kein verdammtes Drehbuch. Er versucht, sich einen runterzuholen, und egal, ob er sich das ausgedacht oder irgendwo kopiert hat, verpasst Lacroix ihm als Nächstes eine Ohrfeige. Fuck. Warum kommt ihm das immer wieder in den Sinn?

»Sprich nicht, solange ich es dir nicht erlaube, Avery.« Lacroix' Blick ist eisig und brutal. Er packt Averys Schultern und drückt – fest –, sodass er ihn mitten im Flur auf die Knie zwingt. »Lass uns herausfinden, ob Thomas auch besser Schwänze lutscht als du.«

Moment, wo kommt das jetzt her? Unter keinen Umständen hat Lacroix etwas mit Brandon Thomas. Er hat das mit den Blowjob nur gesagt, um ihn aufzustacheln. Es ist nicht echt oder so.

Aber was, wenn es das wäre?, flüstert eine Stimme in seinem Kopf, denn diese hat im Moment die Zügel in der Hand.

Avery neigt seinen Kopf nach oben – als Herausforderung und weil er etwas sagen möchte –, aber er bekommt nie die Gelegenheit dazu. Als er den Mund öffnet, schlägt Lacroix ihm hart ins Gesicht. Mit der anderen Hand widmet er sich seinem Gürtel. »Kein Wort, Avery.«

Avery lässt es über sich ergehen. Der Schlag hallt in seinem Kopf nach. Er verengt die Augen, beobachtet aber Lacroix' Finger, als er seinen Gürtel geöffnet hat und sich nach unten zum Knopf und Reißverschluss seiner Hose vorarbeitet.

»Passiert das, wenn ich mich nicht an die Regeln halte? Du scheuerst mir eine?«

»Nein.« Lacroix vergräbt seine Hand in Averys kurzem Haar und zieht seinen Kopf zurück. »Das passiert.« Mit diesen Worten schiebt Lacroix seinen Schwanz in Averys Mund. Zu tief, er muss sofort würgen. Er kann nicht atmen und Lacroix hört nicht auf. Er macht einfach weiter und fickt seinen Mund härter –

Avery kommt, bevor er die kleine Fantasie zu Ende spinnen kann. Als er schließlich wieder zu Atem kommt, kann er sich nicht entscheiden, ob er erleichtert oder enttäuscht sein soll, weil er nicht mehr herausfinden konnte, auf was er sonst noch gekommen wäre.

Kein Wortspiel beabsichtigt.

Er liegt lange so da, spürt, wie sich sein rasender Herzschlag beruhigt, und starrt an die dunkle Decke seines Schlafzimmers. Er sagt sich, dass viele Leute Fantasien von Menschen haben, mit denen sie niemals schlafen würden. Das passiert ständig. Und okay, vielleicht liegt das meistens daran, dass es sich um Promis oder so handelt. Aber hey, das hier muss doch auch dazu zählen, oder?

Eine Stimme versucht ihm einzureden, dass es das ganz und gar nicht tut. Aber Avery hat dieser Stimme lange genug Gehör geschenkt, denn sie hat ihn gerade dazu gebracht, zu kommen, während er sich vorgestellt hat, wie sein *Chef* ihn herumschubst und ihm seinen Schwanz in den Mund steckt.

»Halt die Klappe«, sagt Avery laut, als würde das etwas helfen. Er erhält keine weiteren hilfreichen Vorschläge seines Unterbewusstseins. Jedes Mal, wenn er daran denkt, wie Lacroix ihn auf

die Knie drückt und ihm ins Gesicht schlägt, zwingt er sich, sich jemand – irgendetwas – anderen vorzustellen. Wenn er schon verdammt heißen Fantasiesex hat, dann wird er sich jemand viel besseren als Malin Lacroix aussuchen.

Wie Don Draper. Oder diese heiße Frau, die manchmal mit ihm im Aufzug steht – eine Rothaarige, die winzige Shorts trägt und ein liebenswertes Lächeln hat. Definitiv keinen humorlosen Franzosen mit kalten Augen und einer Stimme, die klingt, als hätte er sich gerade einen Eiswürfel hinten in sein Hemd gesteckt.

Definitiv... nicht.

Ich: *hey everett wolltest du schon mal mit deinem chef schlafen?*

Everett: *was?*

Ich: *ja also wolltest du mit ihm vögeln?*

Everett: *nein?*

Ich: *warte mal, magst du ihn überhaupt*

Everett: *klar, er ist ok. ist allerdings 68 oder so*

Ich: *na schön. wolltest du schon mal mit jemandem schlafen, den du nicht leiden kannst?*

Everett: *zum beispiel mit einem republikaner?*

Ich: *ja egal, einfach jemand, den du nicht ausstehen kannst*

Everett: *wer will denn leute ficken, die er nicht mag? nicht mal du bist so schräg haha*

Blake Everett ist der am wenigsten hilfreiche Freund in der Geschichte der Menschheit. Himmel, verdammt.

Kapitel 3

All die Lügen, die Avery sich selbst erzählt hat, fangen an, sich wie ein Kartenhaus, das von einem Tornado erfasst worden ist, in ihre Einzelteile zu zerlegen. Oder wie seine Lieblingseishockeymannschaft in den Play-offs. Es ist sehr dramatisch und passiert alles innerhalb viel zu kurzer Zeit. Als es vorbei ist, hat er das Bedürfnis, sich ins Koma zu saufen.

Die erste Ernüchterung ereilt ihn um halb zehn Uhr vormittags in dem schlichten, stylischen Pausenraum.

Avery macht sich gerade einen Kaffee, als Brandon auf ihn zukommt, ein wenig nervös dreinblickt und sich den Nacken reibt. Er wirkt durch den Wind und verlegen wie eine Figur aus einer Sitcom. »Hey, Avery, kann ich kurz mit dir reden?«

Dass im Hintergrund kein Gelächter vom Band abgespielt wird, wenn Brandon redet, ist eine Enttäuschung. Avery zuckt mit den Schultern und lehnt sich gegen die Arbeitsplatte. »Klar, was gibt's?«

Brandon sieht sich um und senkt die Stimme. Was dämlich ist. Es ist eh niemand in der Nähe, der ihn hören könnte. »Vielleicht... vielleicht nicht hier? Wir könnten Mittagessen gehen oder so.«

»Du führst mich zum Lunch aus. Ich fühle mich geschmeichelt, Thomas.« Avery grinst hinter seiner Kaffeetasche und seine Worte besitzen eine Schärfe, die er nicht ganz ernst meint. Er nippt an seinem Kaffee und ermahnt sich, es nicht zu übertreiben. »Geht klar. Wir treffen uns an den Aufzügen.«

Brandon nickt, strafft die Schultern und sagt: »Wir müssen irgendwo hingehen, wo es etwas Gesundes gibt. Ich trainiere für einen Halbmarathon.«

Natürlich tut er das. »Ja. Klar. Ich trainiere für einen Dreiviertelmarathon, also muss ich ein Viertel gesünder essen als du.«

Brandon neigt den Kopf wie ein neugieriger Cockerspaniel.
»Du... was?«

Avery seufzt. »Ein Witz, Thomas.«

»Stimmt die Rechnung überhaupt? Ich glaube nicht.«

»Ein Witz«, sagt Avery, aber er lächelt leicht. Der Goldjunge hat ja vielleicht doch einen Sinn für Humor. Wenn es um Brüche geht. Aber das ist zumindest ein Anfang.

Sie essen in einem Restaurant zu Mittag, das ein paar Blocks entfernt ist, und es ist warm genug, dass sie draußen sitzen können. Brandon bestellt etwas ekelhaft Gesundes, sieht dabei allerdings ein wenig unglücklich aus, was Avery eine gewisse Befriedigung verschafft. Natürlich reden sie über die Arbeit, bis Brandon seine beste General-Patton-Nachahmung auspackt und mit tonloser Stimme sagt: »Sieh mal, ich werde mich nicht bei dir entschuldigen, weil Lacroix mein Entwurf für das Byrne-Projekt gefallen hat. Ich bin Architekt und hier, um meine Arbeit zu erledigen. Also würde ich es zu schätzen wissen, wenn du aufhören würdest, mich die ganze Zeit so finster anzustarren.«

Avery starrt ihn an, ein Stück seiner Designerpizza – mit Ziegenkäse und einer besonderen Kruste, all das für siebzehn Dollar fünfzig, wobei man noch nicht mal einen Salat dazu bekommt – auf halbem Weg zu seinem Mund. Durch die metaphorische Landschaft seines Verstandes fegt ein unheilvoller Windhauch. Wie üblich zieht Averys Verstand sich eine imaginäre Windjacke an und ignoriert ihn vollständig.

»Warum sollte ich wollen, dass du dich entschuldigst? Es ist nicht deine Schuld, Mann. Es ist nur, dass mein Entwurf spitze war und Lacroix ein Arschloch ist.«

Brandon schenkt Avery sein nervtötend ehrliches Lächeln. »Die Solartreppe in deinem Vorschlag hat mir echt gut gefallen.«

»Danke«, sagt Avery und schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch. »Schön, dass sie jemand zu schätzen weiß.«

Brandon legt sein in Salat gewickeltes... Ding... auf seinem Teller ab und sieht es so voller Hass an, dass Avery seine Pizza zu ihm hinüberschiebt. Brandon nimmt sich ein Stück, ganz offensichtlich dankbar. »Es ist schon komisch, dass du mit Lacroix zusammenarbeiten musst. Ich meine, dein Stil ist ausgefallen und das kann man von ihm nicht behaupten. Aber ich bin mir sicher, dass es frustrierend ist, so oft abgewiesen zu werden.«

»Ja, Thomas. Das ist es wirklich.« Avery sieht ihn ernst an. »Danke, dass du mich daran erinnerst.«

Brandon erwidert den Blick ganz genauso. »Gern geschehen. Wenn dir jetzt schlecht geworden ist, esse ich deine Pizza.« Er lächelt gewinnend.

Avery schätzt, dass er wohl von Anfang an falschgelegen hat, was Brandon betrifft, und das ist erfrischend. Allerdings ist es mit seinem typisch amerikanischen, guten Aussehen und der bemerkenswert perfekten Frisur ein bisschen so, als säße man mit einem *Disney*-Prinzen beim Mittagessen. Avery nickt in Richtung des Tellers. »Tu dir keinen Zwang an. Du kannst dein Salatteil mitnehmen und es an die Vögel verfüttern, die dir offensichtlich folgen. Die singen bestimmt auch nette Lieder.« Er beginnt zu pfeifen, aber unerklärlicherweise verwandelt sich das »Zip-A-Di-Du-Da« in einen Song von Alice in Chains. Ups.

»Du bist echt komisch.« Brandon nimmt ein weiteres Stück Pizza. »Also hörst du auf, mich böse anzustarren? Manchmal habe ich das Gefühl, dass du während der Teambesprechungen ausgeklügelte Foltermaschinen in deine Notizen kritzelst.«

»Sei nicht albern, Thomas. Ich mache mir doch bei Besprechungen keine Notizen. Und ich starre dich nicht böse an«, protestiert Avery.

Das ist eine Lüge. Er hatte Brandon das eine oder andere Mal wirklich den Todesblick zugeworfen. Aber das hat nichts mit dem Entwurf und alles mit Lacroix zu tun. Wie kann Avery ihm das begreiflich machen? *Sorry, ich hab da diesen unangebrachten Kommentar fallengelassen, dass du Lacroix einen bläst, und hab mir dann bei*

dem Gedanken einen runtergeholt, dass er mich schlägt und verlangt, dass ich es besser machen soll als du.

Brandon wirkt skeptisch. »Tust du aber. Genau jetzt zum Beispiel.«

»Nein, hör mal. Ich war enttäuscht, okay? Ich habe hart an diesem Entwurf gearbeitet und habe es satt, dass Lacroix meine Designs ablehnt. Aber ich kann nur noch mal betonen, dass das nicht der Grund ist, warum ich dich finster anstarre. Wenn ich das tun sollte. Was nicht der Fall ist«, fügt er hinzu. Und weil Avery ein verdammt schlechter Lügner ist, schiebt er noch nach: »Zumindest nicht absichtlich.«

Brandons Gesichtsausdruck verhärtet sich und sein Mund wird zu einer schmalen Linie. Jetzt sieht er nicht mehr so jung und unschuldig aus. »Also gibt es einen anderen Grund.«

Avery starrt ihn an. Das kann doch nicht wahr sein. Er wird nichts zu diesem Kommentar sagen. Allerdings – fuck. Was, wenn Lacroix ihm davon erzählt hat? Was, wenn der gute Mal Spielchen mit ihnen spielt, intrigiert und die Fäden zieht, als wären sie Marionetten, nur um zu sehen, wie sie sich verhalten? Wenn das stimmt, dann muss Avery zu dem stehen, was er gesagt hat, aber wenn es nicht stimmt, dann bringt er Brandon damit nur gegen sich auf.

Jetzt kann er offenbar weder Gebäude entwerfen noch Freundschaften schließen. Sein ganzes Leben ist eine Lüge, verdammt.

»Du machst es schon wieder.« Brandon sieht inzwischen richtig feindselig aus und Avery hebt den Blick zu dem Sonnenschirm, der in einem kecken Winkel über ihren Tisch geneigt ist. Bevor er sich eine Antwort überlegen kann, sagt Brandon tonlos: »Also weißt du wahrscheinlich davon und hast ein Problem damit.«

»Warte. Was?« Averys Aufmerksamkeit springt sofort zu ihm zurück. Das kann er nicht ernst meinen. Kann er einfach nicht. Brandon Thomas erzählt ihm gerade nicht, dass er eine Affäre mit Malin Lacroix hat. Avery ist viel zu irrational, um bei so etwas recht zu haben.

»Hör mal, ich erzähle es nicht überall herum, aber mein Privatleben ist meine Sache.« Brandon holt seine Geldbörse heraus und wühlt nach Geld für sein Mittagessen. Sie haben noch keine Rechnung bekommen und Brandon fällt immer wieder etwas runter. Das sieht ihm gar nicht ähnlich.

Heilige Scheiße. Er hatte recht.

»Aber ich hab mir das ausgedacht«, sagt Avery mit großen Augen. Er betrachtet Brandon und bemerkt jetzt, wie unangenehm ihm das alles zu sein scheint. Vielleicht erpresst Lacroix ihn. Ein *Disney*-Prinz sollte nicht mit einem *Disney*-Bösewicht ausgehen. Das ist doch Wahnsinn. »Ich war betrunken. Hat er dir gesagt, dass ich betrunken war?«

Brandons Blick fällt auf ihn. Alles an ihm ist starr, wie der Sonnenschirm auf dem Tisch, aber deutlich weniger keck. »Hat wer mir was erzählt?«

»Okay. Warte. Warte.« Avery deutet auf den Stuhl. »Ich bestelle ein Dessert und du bekommst auch was. Aber ich glaube nicht, dass wir über das Gleiche reden. Ich habe Lacroix gegenüber einen unangebrachten Kommentar gemacht, als ich vor ein paar Wochen betrunken war. Ich hab das nicht ernst gemeint.«

»Was hast du gesagt?«

Scheiße. »Ich habe angedeutet, dass du mit unserem Boss schläfst.« Avery schließt die Augen und reibt sich mit der Hand über das Gesicht. »Na ja, dass er mit dir schläft –« Avery öffnet die Augen, sieht Brandon an und verstummt augenblicklich. »Kicherst du? Du kicherst. Oh Gott. Das ist nicht... Ich hab ihm gesagt, dass du es für Geld machst. Wie klingt das?«

»War es viel?« Brandon wirkt entzückt. Avery ist fest überzeugt, dass sie sich in einer Sendung mit versteckter Kamera befinden. Das ist einfach zu schräg.

»Ähm. Eigentlich nicht.«

»Wie viel?« Brandon grinst, dann wirft er eine Serviette nach ihm und nimmt sich vergnügt noch ein Stück Pizza von Averys Teller. »Raus damit, Avery. Wie viel verlange ich vom Chef für einen Fick?«

»Ich bin mir nicht sicher, aber du verlangst fünfundzwanzig Mäuse für einen Blowjob. Vielleicht machst du es ja für den Nervenkitzel und nicht fürs Geld? Ich weiß nicht. Ich war betrunken.«

Brandon verschluckt sich an seiner Pizza, was ihm recht geschieht. »Fünfundzwanzig Dollar? *Ich* sollte *dich* in den Besprechungen finster anstarren. Das ist ja eine Beleidigung.« Brandon ist wieder General Patton und wirft ihm seinen *Rommel*, *Sie prachtvoller Mistkerl, ich habe Ihr Buch gelesen*-Blick zu. »Sie sind definitiv mehr wert als das. Hat man mir zumindest gesagt.«

»Okay. Aber ich wollte dich nicht beleidigen. Es war eine *Sie bezahlen Ihre Angestellten für Sex*-Beleidigung, die an unseren Chef gerichtet war, Brandon.« Dieses Mal blickt Avery sich um, um sicherzugehen, dass Lacroix nicht plötzlich neben ihrem Tisch auftaucht. »Ich wollte also andeuten, dass er ein geiziger Freier ist, nicht dass du... äh... eine billige Hure bist.« Avery zuckt zusammen. »Ich weiß, wie das klingt, entschuldige.«

»Ich weiß nicht, ob du mir zugehört hast. Ich sagte, dass sie deutlich mehr als fünfundzwanzig Dollar wert wären.«

Avery wirft ihm einen fragenden Blick zu und nimmt sich das letzte Stück Pizza, bevor Brandon es stibitzen kann. »Ja. Wenn ich das nächste Mal andeute, dass jemand dich für einen Blowjob bezahlt, erhöhe ich den Preis, sodass nicht der Eindruck entsteht, du wärst billig.«

Brandon mustert ihn einen Augenblick lang. »Ist das alles?«

»Was, willst du dich auf einen Betrag einigen, der dich nicht kränkt? Ich finde, du hast da einen kleinen Stock im Arsch.« Da versteckt sich ein Witz, aber Avery ist clever genug, ihn nicht zu machen.

»Es macht dir nichts aus, dass ich...?« Brandons Stimme ist leise und er blickt auf den Tisch hinab. Avery ist ehrlich ahnungslos, bis ihm klar wird, was gerade passiert ist. Brandon gibt wirklich Blowjobs – was bedeutet, dass er auf Männer steht. Und er macht sich Sorgen, dass Avery das etwas ausmachen könnte?

»Oh mein Gott. Du dachtest, dass ich dir mörderische Blicke zuwerfe, weil du schwul bist? Stimmt das?«

Brandon nickt. Avery verdreht die Augen, nimmt die Speisekarte und wirft sie ihm zu.

»Nein. Wow. Es interessiert mich kein bisschen, mit wem du ins Bett gehst, Brandon«, sagt er. »Und jetzt such dir eine Nachspeise aus, damit ich wiedergutmachen kann, dass ich angedeutet hab, dass du unserem Boss billige Blowjobs verpasst, okay?«

Brandon beobachtet ihn eingehend, als würde er ihm nicht glauben.

»Ich bin voll dafür, dass du Blowjobs verpasst, wem auch immer du möchtest«, versichert Avery ihm. Vielleicht abgesehen von Lacroix. Aber das liegt nur daran, dass er sich um seinen neuen Freund sorgt und möchte, dass er eine glückliche Beziehung führt.

»Danke, Avery.« Es klingt, als käme es von Herzen. »Das weiß ich zu schätzen. Und jetzt kannst du mir dieses Browniezeug mit extra Karamell bestellen.« Brandon lehnt sich auf seinem Stuhl zurück und sieht viel entspannter aus als Avery ihn je gesehen hat. Und auf einmal hat er diesen süffisanten Ausdruck auf dem Gesicht. »Also hast du mich böse angestarrt, weil du dachtest, dass ich mit dem Chef schlafe, hm? Eifersüchtig?«

»Kein Eisbecher für dich«, entgegnet Avery sofort und schließt die Speisekarte.

»Komm schon, Avery. Ich werde es wohl kaum rumerzählen. Das wäre ein ziemlicher Arschloch-Move.« Brandon lacht leise. »Wie dem auch sei, ich dachte – du hast ein Mädchen zur Weihnachtsfeier mitgebracht.«

»Ja, und?« Avery zuckt mit den Schultern. »Bisexuelle Menschen existieren, Brandon. Ich stehe auf heiße Leute und mag es, mit ihnen Sex zu haben, ihre Namen zu vergessen und sie dann nie wieder anzurufen. Ich denke, ich nehme einfach an, dass es allen anderen genauso geht. Oder vielleicht hoffe ich das nur.«

»Unseren Boss eingeschlossen.« Brandon schüttelt den Kopf. »Ich war nie mit Lacroix im Bett. Er gehört ganz dir. Ich hab sowieso einen Freund.«

Jetzt ist Avery damit an der Reihe, etwas nach ihm zu werfen, aber das Einzige auf dem Tisch, das sich eignen würde, ist sein Glas Wasser – zu viel des Guten – und das Salatteil auf Brandons Teller – nicht hart genug. »Ich will nicht – hör zu, es ist nicht – ich habe einmal darüber nachgedacht und... können wir bitte nicht darüber reden?« Avery meint das nicht ernst – er würde gerne mit jemandem darüber reden –, aber er glaubt einfach nicht, dass das hier der richtige Ort oder die richtige Zeit dafür ist. Sie haben sich für heute genug miteinander verbrüdet.

»Ja, okay. Wir sollten zurückgehen. Aber weißt du...wenn du reden willst, können wir uns nach der Arbeit auf einen Drink treffen.« Brandon macht eine unverbindliche Geste, dann wird sein Lächeln zu einem Grinsen und er beginnt zu lachen. »Danke für das Mittagessen. Ich schaue mal, ob Lacroix mir eine Gehaltserhöhung gibt, dann geht es nächstes Mal auf mich.«

»Ha-ha.«

»Hey, Avery? Ich weiß es wirklich zu schätzen, dass... du weißt schon. Es dir nichts ausmacht. Ich weiß noch nicht mal, ob es eine große Sache wäre, wenn alle im Büro es wüssten.«

Avery klopft ihm auf die Schulter. »Wäre es. Aber nur, weil Architekten chronisch überarbeitet sind und dich alle dafür hassen würden, dass du überhaupt flachgelegt wirst.«

Brandons Grinsen ist so selbstgefällig, dass Avery ihm fast ein Bein stellen will. Das wird noch verstärkt von seinem ernsthaften Gesichtsausdruck, als er sagt: »Willst du einen Rat, wie du Lacroix dazu bringst, einen deiner Entwürfe anzunehmen?«

»Was? Bist du jetzt so was wie ein Experte? Von dir wurde bisher ein einziger akzeptiert, Brandon.«

»Und das ist einer mehr als bei dir«, betont Brandon. Avery knufft ihn in die Schulter, kann sich das Lachen aber nicht verkneifen.

»Ich glaube, es war mir lieber, als ich noch versucht habe, dich nicht zu mögen«, sagt Avery. »Aber okay. Sicher, oh weiser Mann.

Was ist dein Ratschlag?»

»Stell dir Lacroix nicht als Projektmanager, sondern als eigenes, selbstständiges Set von Anforderungen vor. Das hab ich letztendlich gemacht. Als wäre er der Vertreter des Kunden, nicht unserer. So ist es irgendwie einfacher, deinen Entwurf anzupassen.«

Avery ist sich nicht sicher, ob er noch mehr an Lacroix denken sollte, aber es ist ein guter Rat. »Der Kunde vor dem Kunden, meinst du?« Avery grübelt vielleicht eine Minute darüber nach, was in der Avery-Zeitrechnung eine Ewigkeit ist. Dann fragt er: »Das hast du gemacht?«

Brandon nickt. »Ein Freund hat mir den Tipp gegeben und beim letzten Entwurf habe ich mich daran orientiert.«

»Mann, Brandon, du sagst mir, dass ich ihm entweder in den Hintern kriechen soll oder –«

»Noch so ein Witz und ich trete dir vors Schienbein. Ich weiß, wie das geht. Ich habe einen schwarzen Gürtel in Jiu Jitsu.«

Avery weiß nicht so recht, ob er das glauben soll, aber vielleicht ist es sicherer, so zu tun als ob.

Auf dem Weg zurück denkt er, dass er das alles doch ganz gut gemeistert hat. Es ist einfach, sich darauf zu konzentrieren, und durch die Plauderei mit Brandon und die Wärme der Sonne auf seinem Gesicht kann er das entfernte Donnergrollen ignorieren, das sich in seinem Hinterkopf anbahnt. Er zieht seine mentale Windjacke enger und geht einfach immer weiter.

Kapitel 4

Avery dachte, dass er, nachdem er sich einmal bei dem Gedanken an Lacroix einen runtergeholt hat, dies nicht wiederholen wollen würde. Das hat nicht wirklich funktioniert. Schließlich gibt er es auf, an irgendjemand anderen zu denken, und hat seltsame Sexfantasien, die sich um seinen Chef, Schläge und Verrenkungen in alle möglichen unbequemen Positionen drehen. Offenbar steht er im Moment darauf.

Es ist eine Weile her, dass das passiert ist – dass er jemanden so sehr gewollt hat. Seine Beziehungen sind immer wie im Zeitraffer abgelaufen – die Jagd findet in einer Bar oder irgendwo sonst statt, die Umwerbung in seiner Wohnung und das Ende mit Schrecken ist die unangenehme Verabschiedung am Morgen danach oder ein Versprechen anzurufen, das er manchmal ernst meint, meistens aber nicht.

Seine Karriere hat immer an erster Stelle gestanden. Wenn er sich auf etwas konzentriert, dann fällt es ihm schwer, sich wieder davon abzulenken, was ganz eindeutig der Grund ist, warum er sich verrückt macht. Sein Kopf ist auf die Vorstellung von Sex mit Lacroix fixiert und möchte nicht davon ablassen. Bis Avery die Vorstellung in die Tat umsetzt.

Avery denkt sich ein halbes Dutzend verrückte Pläne aus, um Lacroix zu verführen, aber die möglichen Hindernisse wiegen um ein Vielfaches schwerer als der potenzielle Lohn– zum Beispiel, dass er seinen Chef gar nicht so oft sieht und dass er und Lacroix sich nicht ausstehen können.

Er glaubt nicht, dass es funktionieren würde, sich nackt in Lacroix' Bürostuhl zu reckeln. Ganz besonders deswegen, weil dank seines kleinen spontanen Besuchs, nachdem sein letzter Entwurf abgelehnt worden ist, jetzt eine Regel existiert, dass er erst mit Lacroix' Assistenten einen Termin ausmachen muss, bevor er in sein Büro stürmt.

Zum Glück gibt es einen neuen Auftrag und Avery stürzt sich ins Designen, um nicht mehr an seinen blöden Boss denken zu müssen. Und das hilft sogar, auch wenn er etwas weniger manisch bei der Sache ist als letztes Mal. Er will nicht wieder sein Herz und seine Seele in das Projekt stecken, aber er hat nie gelernt, das nicht zu tun. Also hält ihn sein Entwurf lange Stunden wach und die Arbeit ist mental ermüdend, auch wenn Avery dafür sorgt, dass er öfters schläft und noch etwas anderes als Koffein zu sich nimmt.

Vielleicht liegt es daran, dass er dieses Mal ein wenig Abstand halten kann. Vielleicht auch, weil er nicht mehr so sehr nach Perfektion und Innovation strebt, aber sein Entwurf ist raffiniert. Es finden sich scharfe Winkel, die andeuten, dass sie sich jeden Moment zu einer Kurve biegen oder zu einer geraden Linie zurückschnellen könnten – eine Unsicherheit, die absolut gewollt ist, neckt und neugierig macht. Ganz und gar nicht wie Avery, aber es gefällt ihm.

Es ist Neuland für ihn, aber es fühlt sich richtig an und er informiert sich tatsächlich über die Zusammensetzung und Qualität des Bodens, fährt sogar zu dem Bauplatz und beobachtet die Sonne, bis sie hinter dem Horizont versinkt. Das Licht ist perfekt und ihm kommt sofort eine kunstvolle, wunderschöne Fensterfront in den Sinn, die es als dramatischen Zusammenstoß von Licht und Farbe brechen würde. Aber stattdessen denkt er an die Leute in dem Gebäude, dass die Sonne sie vielleicht blenden würde und wie nervig das sein würde.

Oder wie sehr er als Architekt sich ärgern würde, wenn es tatsächlich gebaut werden würde und irgendein Idiot verdammte Jalousien anbringen und damit jeden Sinn für Kunst für immer aus seiner Seele reißen würde.

Ja. Das ist definitiv zu viel des Guten. Abgesehen davon handelt es sich um ein Zentrum für Performancekunst, also sollte der Fokus auf der Kunst im Inneren liegen, richtig? Das Gebäude ist mehr wie ein Rahmen oder eine Bühne. Oder ein Fenster...

Das Endprodukt ist schlicht – für ihn jedenfalls. Es ist ein quadratisches Design mit starken Linien und scharfen Brüchen zwischen Metall, Backstein und Glas. Die leichte Rundung im Glas des Haupteingangs bildet einen Kontrast zur Starrheit der Fassade und die zwei zylindrischen Glasstrukturen auf beiden Seiten sind skurril genug, um die sonst so scharfen Winkel zu erweichen.

Abends, wenn es erleuchtet ist, würde das Gebäude strahlen – fast so, als würde es all das Licht der Sonne tagsüber festhalten, nur damit es nachts am hellsten scheinen würde.

Er behält Brandons Ratschlag die ganze Zeit im Hinterkopf, während er daran arbeitet, und auch wenn er hasst, es zuzugeben, denkt er auch an Lacroix' Feedback nach seinem letzten Entwurf. Er konzentriert sich auf die Funktionalität des Gebäudes, nicht nur auf sein Aussehen, und versucht, alles so umweltfreundlich wie möglich zu halten. Manchmal muss er im Hinblick auf die Kosten oder die Komplexität aber einiges anpassen. Wer sagte denn, dass er nicht lernfähig ist?

Avery starrt die Darstellung an und fragt sich, warum ihm bisher niemand gesagt hat, dass er so verdammt offensichtlich ist. Denn all das, was die Rahmenbedingungen und praktischen Umstände angeht, stimmt vielleicht, aber was er sich ansieht, ist mehr als das. Das ist unnachgiebiger Stein in kompromisslosen Linien, der mit der plötzlichen, unerwarteten Rundung des Glases zusammentrifft, das sich den Regeln nicht ganz unterwirft – eine Zusammenkunft von Formalität und Unnachgiebigkeit mit Aggression und Widerspruch.

Großartig. Er hat das Kamasutra der Zentren für Performancekunst erschaffen. Das ist nicht nur ein Gebäude oder ein Spotlight auf einer Bühne. Es ist eine verdammt offensichtliche Botschaft, die da lautet: *Hey, Lacroix, ich bin wie Glas und es wäre toll, wenn Sie mich mit all Ihren kompromisslosen Winkeln bedecken würden.*

Verdammte Scheiße.

Bis zu diesem Moment ist Avery nie aufgefallen, wie oft er Glas als Designelement nutzt. Glas, das von innen erhellt wird, sodass

sich nichts dahinter verbergen kann. Glas, das aus Feuer geboren ist, aber trotzdem viel zu leicht bricht.

Fuck. Kann er nicht etwas schneller dabei sein, den Scheiß über sich selbst herauszufinden? Jaime, seine einzige Ex-Freundin, mit der er je befreundet geblieben ist, ist Psychologin. Er hat einmal zu ihr gesagt, dass er ein offenes Buch ist, weil er nicht will, dass jemand zu Ende liest und enttäuscht ist. *Lieber lege ich alles offen, damit alle es sehen können.*

Offenbar geht es seinen Entwürfen genauso. Es ist schwierig, Makel zu finden, wenn alles so... entblößt ist.

Himmel. Wieso hat er das nie bemerkt?

Weil du dir als Architekt deiner selbst noch nie so sehr bewusst warst. Du hast alles auf die einfachsten Formen reduziert und es sieht aus, als wärst du ein durchsichtiges, launisches Miststück, das mit seinem Boss schlafen will.

Das sollte er Jaime erzählen. Sie hätte ihre helle Freude daran.

Avery denkt darüber nach, den Entwurf wegzuwerfen und stattdessen sein (wirklich gutes) Design für ein paar Luxuslofts noch einmal einzureichen, das Lacroix mit der Notiz *Würden Sie hier wohnen wollen?* abgelehnt hat.

Er denkt auch darüber nach, überhaupt nichts abzugeben, denn das hier ist nicht das Studium und er darf das – Projekte auslassen, die ihn nicht inspirieren.

Avery verbringt eine lange Zeit damit, in dem abgedunkelten Gebäude stumm an seinem Schreibtisch zu sitzen, während er an einem Stift kaut. Es ist ein guter Entwurf. Das weiß er. Vielleicht zeigt er Lacroix, dass er auf sein Feedback gehört hat, auch wenn ein Teil von ihm sich weigert, irgendetwas zu tun, was Lacroix ihm sagt – einfach aus Prinzip. Oder zumindest, ohne dass Lacroix ihn dazu zwingt.

Ist es das wert? Nur um ein Gebäude zu haben, an dem er vorbeifahren, darauf deuten und sagen kann: »Siehst du das? Das hat in meinem Kopf angefangen und jetzt steht es hier. Ich kann es anfassen und ansehen und das Licht verhält sich genau so, wie ich es mir vorgestellt habe.«

Moment. Was zur Hölle? Abgesehen davon ist es nicht so, als würde Lacroix einen Blick auf die Pläne werfen und sich sofort denken *Natürlich wollen Sie mich. Sehen Sie sich diese Konturen und dieses halbkreisförmige Glasgebilde an. Es ist so fürchterlich offensichtlich, Mr. Hextall.* In Averys Kopf benutzt Lacroix Wörter wie *Glasgebilde*, als wäre er nicht auch ein Architekt, und Wörter wie *fürchterlich*, als wäre er eine Figur aus *Downton Abbey*. Quadrate und Halbkreise sind keine völlig neuen Konzepte, die er sich selbst ausgedacht hat, und der Entwurf entspricht den Anforderungen und macht auf sehr prägnante Weise Sinn.

Ich habe gleichzeitig einen Scheinwerfer und eine Bühne entworfen. Ich weiß, ich weiß. Ich bin so meta, dass es wehtut. So. Wenn jemand fragt, wird er genau das sagen.

Avery drückt auf *Einreichen*, bevor er es sich ausreden kann, und überlegt es sich gleich darauf ungefähr viermal anders, bevor er es überhaupt zum Aufzug schafft. Er sagt sich, dass es zu spät ist, um irgendetwas dagegen zu unternehmen. Computerspionage steht nicht auf der Liste seiner vermarktbareren Fähigkeiten.

Abgesehen davon – falls die alte Maxime (oder ist es ein Spruch von Dr. Phil? Avery weiß es nicht mehr), dass vergangenes Verhalten der beste Prädiktor für zukünftiges Verhalten ist, zutrifft, kann er einfach nach Hause gehen. Dort wird er sich einen Drink einschenken, sich schrecklich von *Mistee's Muffalicious Vacation III* langweilen lassen und sich einen runterholen, während er daran denkt, wie sein Boss ihn auf seinem Schreibtisch fickt und ihm ins Ohr flüstert: »Hör mir zu, Avery.«

Denn unter keinen Umständen wird Lacroix seinen Entwurf auswählen. Und vielleicht wird Avery ihn dann noch mehr hassen, was ihn vielleicht sogar heilen wird – von was auch immer das hier ist. Dann wäre alles wieder in bester Ordnung.

Eine Woche später wird Avery mitten in der Nacht von einem Sturm und Donnergerollen aufgeweckt, das so laut ist und die Fensterscheiben so sehr zittern lässt, dass Avery befürchtet, sie

würden zerspringen. Seine Katze stolziert grazil über seine Kommode und wirft dabei etwas Kleingeld und einen Schlüsselbund hinunter, weil Katzen einfach das Schlimmste überhaupt sind.

»Es ist nicht meine Schuld, dass es stürzt«, sagt Avery zu ihr und versucht, sie hochzunehmen. Unglücklicherweise ertönt ein lauter Donnerschlag und sie stößt sich von ihm weg, als hätte sie Federn in all ihren Gliedmaßen. Sie zerkratzt ihm den ganzen verdamnten Arm und versteckt sich unter dem Bett.

»Ich könnte dir die Krallen entfernen lassen. Das könnte ich tun. Oder ich könnte mir einen Hund kaufen. Behalt das einfach im Hinterkopf«, grummelt Avery, während er sich die Bettdecke über den Kopf zieht.

Als Avery am nächsten Morgen ins Büro kommt, wartet eine E-Mail von Lacroix' Assistenten Ford O'Keefe in seinem Posteingang.

Hextall,

Mr. Lacroix würde sich heute gerne um zehn mit Ihnen treffen. Seien Sie bitte pünktlich und denken Sie daran, dass Sie sein Büro nicht betreten sollen, bis ich ihn wissen lasse, dass Sie da sind.

Wenn Sie andere Verpflichtungen haben, verlegen Sie diese auf einen anderen Termin.

Etwa eine Stunde lang sitzt Avery an seinem Schreibtisch und starrt Fords E-Mail an. Er hat keine Ahnung, was er davon halten soll oder was sie bedeuten könnte. Nervosität macht sich in seinem Bauch breit und sorgt dafür, dass er am liebsten seinen Kaffee und die Zimt-Pop-Tarts wieder hochwürgen würde.

Brandon schickt eine E-Mail an seine Privatadresse, in der er fragt, ob er einen Kater hat. Avery schüttelt den Kopf, als er sie liest, denn gerade fällt ihm das Tippen zu schwer. Er will Brandon von Fords E-Mail erzählen und herausfinden, ob er auch so eine erhalten hat, bevor man ihm das Byrne-Projekt überlassen hat.

Er tut es nicht, weil er sich nicht sicher ist, ob er die Antwort hören will. Und auf keinen Fall wird er Brandon erzählen, dass er müde ist, weil seine Katze ihn aufgeweckt hat. Das wäre ja so was von uncool.

Brandon antwortet mit einer E-Mail auf sein Kopfschütteln.
sicher? du siehst echt scheiße aus, mann.

Brandon verhält sich viel mehr wie ein Typ aus einer Studenten-
verbindung, als Avery es für möglich gehalten hätte, also antwor-
tet er auf die gleiche Weise.

sorry, deine mom hat mich gestern wohl zu lang wach gehalten.

Dann tut er so, als wäre er sehr beschäftigt, was sich darin zeigt,
dass er sich durch verschiedene Websites klickt und hin und wie-
der auf sein Handy blickt, als würde er einer dieser beiden Aktivi-
täten je auf der Arbeit nachgehen. Jemals.

Als es endlich Zeit ist, Lacroix' Büro aufzusuchen, macht er ei-
nen Umweg über die Toilette, spritzt sich ein wenig Wasser ins
Gesicht, umklammert das weiße Porzellanwaschbecken und starrt
sich im Spiegel an. Er hat keinen blassen Schimmer, was passieren
wird. Einige Male atmet er tief durch, bevor er sich zu Lacroix'
Büro aufmacht und sich bemüht, lässig zu wirken.

Avery bleibt vor dem Schreibtisch von Lacroix' Assistenten ste-
hen. Sein Lächeln ähnelt mehr einer Grimasse als irgendetwas an-
derem. »Hi.«

Ford bringt ihm den gleichen Gesichtsausdruck entgegen, aber
er ist nicht nervös. Er hasst Avery einfach. »Ich hätte hier sein
sollen. Damals.«

Avery blinzelt ihn an, verwirrt und zu angespannt, um sich an
sein Taktgefühl zu erinnern. »Was zur Hölle soll das heißen?«

»Da ist man zehn Minuten nicht da und ein verrückter Junior-
partner stürmt in das Büro deines Vorgesetzten. Zehn Minuten.«

»Oh. Ähm. Entschuldigung?« Avery zuckt mit den Schultern und
weiß nicht, was er dazu sagen soll. Es tut ihm nicht wirklich leid,
was selbst ein Idiot feststellen könnte.

»Verrückt«, sagt Ford tonlos. Dann nimmt er den Telefonhörer
zur Hand und drückt einen Knopf. »Hextall ist hier. Er sieht ner-
vös aus.«

»Hey!«

Ford nickt, legt auf und deutet mit einer Hand auf die Tür. »Sie können reingehen.« Er wirkt beinahe enttäuscht.

»Danke.« Normalerweise würde Avery ihn anfeixen, aber dieses Mal nicht. Er öffnet einfach die Tür und geht hinein. Hier kann er nur warten, den Blick starr auf Lacroix gerichtet, der hinter seinem Schreibtisch steht.

Lacroix' Miene ist undurchschaubar – wie in Stein gemeißelt – und Avery denkt nicht mehr an seinen Entwurf oder seine Nerven. Er kann sich nur noch auf die Hitze und Aggression konzentrieren, die er sofort spürt, als sich ihre Blicke treffen.

»Setzen Sie sich.«

Für einige lange Sekunden bleibt Avery, wo er ist, einfach, um sich zu widersetzen. Aber seine Nervosität gewinnt schließlich die Oberhand, sodass er sich vor Lacroix' Schreibtisch setzt. Der Briefbeschwerer ist immer noch da, das Innere mattiert und mit rotem Glas durchwunden. Es ist unmöglich, dort hindurchzusehen.

Jemand muss mich vor meinen eigenen Metaphern retten.

Lacroix hantiert vor ihm herum und schiebt geschäftig Unterlagen hin und her. Avery hat ihn noch nie so herumzappeln sehen.

»Das *Knight*-Zentrum für Performancekunst«, sagt Lacroix. Er wirft Avery etwas zu. Nicht seinen Entwurf mit den verdammten Rotstift-Anmerkungen, sondern einen fein säuberlich geordneten Stapel Dokumente, die von einer Büroklammer zusammengehalten werden. »Das sind die vorläufigen Fragen, die die Investoren zu Ihrem Entwurf gestellt haben. Um drei werden wir sie im Detail besprechen, also wäre es eine gute Idee, wenn Sie sich vorher ansehen. Ich gehe davon aus, dass sie Ihren Entwurf annehmen, also machen Sie Ihren Terminkalender für die nächste Zeit frei.«

Avery blickt auf die Unterlagen in seinen Händen und sieht dann zu Lacroix hoch. »Sie machen Witze.«

Lacroix' Lächeln ist nicht so eisig, wie Avery erwartet hatte, als er sich diesen Moment vorgestellt hat. Das macht seltsame Dinge mit ihm. »Drei Uhr, Avery. Kommen Sie nicht zu spät.«

»Ja. Okay.« Es ist nicht sehr elegant und dieser Augenblick ist so gar nicht wie in seiner Vorstellung, aber es ist verdammt noch mal endlich passiert. Heilige Scheiße. Avery grinst. »Oh Mann. Das macht Sie fertig, hm?«

Lacroix wirft einen bedeutungsvollen Blick in Richtung Tür. »Sie haben keinen Grund mehr, hier zu sein.«

Avery ist zu aufgedreht, um zu lachen. Seine Hände zittern. Er will seine Mutter anrufen. Und den Jungen, der in der fünften Klasse gegenüber von ihm gewohnt hat, ihm gesagt hat, dass es doof ist, Häuser zu malen, und Steine nach ihm geworfen hat. Und Harlan. Und Everett, verdammt –

»Hextall.«

Lacroix' Stimme packt seine Aufmerksamkeit, als hätte er ihm einen Eimer kaltes Wasser über den Kopf geschüttet. Oder ihm ins Gesicht geschlagen.

»Ja?« Fuck. Das war das Letzte, worüber er nachdenken wollte.

»Meinen Glückwunsch.«

Es ist wahrscheinlich der eine Glückwunsch in der Geschichte der Glückwünsche, der sich am wenigsten wie ein solcher anhört, aber Avery ist das egal. Eigentlich macht es das sogar besser.

Auf dem Weg vorbei an Fords Schreibtisch macht er eine Pistolengeste in seine Richtung und sagt: »Wir sehen uns um drei.« Dann lacht er auf dem gesamten Weg zurück zu seinem Büro.

Später hat er noch genug Zeit, sich zu Tode zu sorgen. Jetzt wird er einfach den Moment genießen.

Lest weiter in...

Dein Licht, das mich umfängt

Roman von Avon Gale

Juni 2020

www.cursed-verlag.de